

Liebe Gemeinde!

Herr Schneider hat eine neue Stereoanlage gekauft. Jetzt will er sie mit dem Fernseher verbinden, damit er auch den Fernsehton in ganz anderer Qualität genießen kann. Herr Schneider blättert in der Gebrauchsanleitung. Schließlich findet er etwas. Eine Zeichnung und eine Erklärung in Worten, wie das geht. Aber das kann doch nicht sein! Die Zeichnung und die Worte passen nicht zusammen. Wem soll Herr Schneider mehr glauben, dem Bild oder den Worten? Das Bild spricht ihn direkter an. Es springt ins Auge. Aber schließlich entscheidet sich Herr Schneider für die Erklärung mit Worten. Er kann sich nicht vorstellen, dass die falsch sein kann.

Das Problem von Herrn Schneider ist nicht existentiell. Wenn das Anschließen nicht klappt, kann er genauso weiterleben. Es geht nicht um Leben oder Tod. In der biblischen Geschichte ist das anders. Da ist ein königlicher Beamter. Wahrscheinlich kein Jude, sondern ein Ausländer. Sein Sohn ist krank. „Es steht Spitz auf Knopf“, wie wir sagen. Die Krankheit ist lebensgefährlich.

In seiner Not wendet sich der Vater an Jesus. Der bietet ihm nur *einen* Satz: „Geh hin, dein Sohn lebt!“ Wem soll der Mann trauen? Den Bildern, die er vor Augen hat? Den Bildern, wie sich sein Sohn im Fieber wälzt, wie er immer schwächer wird? Den Bildern, die zeigen, dass es vielleicht schon bald zu Ende geht? Oder soll er dem Wort trauen, diesem *einen* Satz: „Geh hin, dein Sohn lebt!“ Er entscheidet sich wie Herr Schneider. Er entscheidet sich für das Wort. Was Jesus sagt, das ist wahr, denn er kann sich darauf verlassen. Was Jesus sagt, ist wirklich, denn es hat Wirkung. Dieses Vertrauen auf das Wort von Jesus, dieser Glaube steht im Mittelpunkt der Geschichte. Dass wir uns auf das Wort verlassen können, das ist auch unser Glaube. Wir glauben zugleich, dass wir uns auf den verlassen können, der das *sagt*: auf Jesus Christus. Dieser Glaube hat es nicht ganz leicht. Was macht es diesem Glauben schwer?

Das eine ist die *Macht der Bilder*. Die Medien überschütten uns mit Bildern. Oft sind es negative Bilder: Wir sehen zerstörte Häuser. Wir sehen Waffen. Die anderen Bilder, wie Menschen anderen Menschen helfen, werden eher seltener um die Welt geschickt. Wir sehen Bilder von Parlamenten und Regierungen, von Reichen und von mächtigen Firmen. Wenn wir dazwischen auch Bilder von Armut und Elend sehen, so können sie den Eindruck verstärken, wie Geld, Macht und z.T. Gewalt die Welt regieren. Die Bilder, wie sich Menschen millionenfach anderen Menschen zuwenden, sehen wir eher seltener. In unserer Welt geschieht nicht nur das Schlechte. In unserer Welt können über sieben Milliarden Menschen leben.

Das andere ist: *Das Wort wird auch direkt angegriffen*. Auf Pegida-Demonstrationen, in weit rechts gerichteten Kreisen wird oft gerufen: „Lügenpresse“. Was seriöse, gerade auch öffentlich-rechtliche Sender als Nachrichten verbreiten, wird in Frage gestellt. Anderes wird freilich in diesen Kreisen kritiklos geglaubt. Noch die wildeste Verschwörungstheorie findet ihre Anhänger. Irgendjemand wird es schon glauben. Etwas wird schon hängenbleiben. Vielleicht hat sich das auch der neue US-Präsident gesagt, der in seinem Wahlkampf nachweislich viele Falschinformationen geäußert hat. Die Lage ist also nicht einfach. Auf der einen Seite wird das Wort in Frage gestellt, seine Wahrheit, seine Wirklichkeit wird angezweifelt. Auf der anderen Seite sind wir alle darauf angewiesen, dass es Worte gibt, denen wir trauen können. Es muss Worte geben, denen wir glauben können. Sonst können wir nicht zusammenleben.

Mit der biblischen Botschaft geht es uns ähnlich. Manches passt nicht zu unserer Alltagserfahrung und zu unserem heutigen Weltbild. Wir können nicht einfach testen, ob denn das möglich ist, zu sagen: „Dein Sohn lebt!“ Wenn *wir* das sagen, kann es gut sein, dass wir damit auf die Nase fallen. Und gleichzeitig spüren wir, dass dieses Wort gut und heilsam für uns ist. Was hat es mit dem Wort auf sich, das hier gemeint ist?

Am besten schlagen wir in Gedanken die erste Seite der Bibel auf. Dort erklingt ganz am Anfang das Wort Gottes. Gott sprach: Es werde Licht! Und es wurde Licht. So geht es noch weiter. Worum geht es da? Gott erschafft die Welt. Sein Wort zeigt, was er will. Gott will unsere Welt. Er hat unser Leben gewollt. Und er hat es erschaffen. Sein Wort wird Wirklichkeit. Dass wir da sind, dass wir

leben, dass wir genug zu essen und zum Anziehen haben, ja, dass wir auch seelisch weitermachen können, das verdanken wir ihm. Und darum danken wir ihm das. Wir tun es mit dem Lied, das wir jetzt in der Predigt anstimmen: „Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren“.

*Wir singen vom Lied 320 die Strophen 1-3.*

Gottes Wort will unser Leben. Es macht unser Leben möglich. Halten wir einmal daneben, was Jesus sagt! Er sagt: „*Geh hin, dein Sohn lebt!*“ Das ist nicht *irgendein* Wort, das jeder sagen könnte. Das hat den Rang von Gottes Wort: Dein Sohn *soll* leben. Dein Sohn *wird* leben. Der Vater, wohl ein ausländischer Beamter, vertraut Jesus. Er glaubt, dass sein Sohn durch dieses Wort leben wird. Er glaubt, dass Jesu Wort *Gottes* Wort ist, das Leben will und Leben schafft.

Was treibt diesen Mann an? Er läuft 26 Kilometer von Kapernaum nach Kana, um Jesus zu treffen. Er ist bereit, ihm sozusagen blind zu glauben, dass er seinen Sohn heilen kann, sogar aus der Ferne. Den Mann treibt die Not an. Sein Sohn ist schwerkrank. Ihn treibt auch die Liebe zu seinem Sohn an. Er will ihn nicht verlieren. Ihn treibt auch das Vertrauen an, dass Jesus kein Scharlatan ist, dass er sich auf ihn verlassen kann, ja, dass in diesem Jesus Gott selbst da ist und wirkt.

Wir können uns ganz gut in diesen Mann hineinversetzen. Wenn jemand schwerkrank ist, dann ist man zu allerhand bereit. Dann probiert man auch mal etwas aus, was man im normalen Alltag vielleicht nicht täte. Wenn es auch noch ein sehr nahestehender Mensch ist, dann wollen wir ihn nicht verlieren. Da fahren wir auch mal 500 Kilometer zu einem Arzt, der einen besonderen Ruf hat. Not lehrt auch beten. In großer Not wenden sich auch Menschen an Gott, die das nicht alltäglich tun.

Unser Lied nennt Christus einen Arzt: „Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben; Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.“ Ärzte wollen nachhelfen, dass Menschen weiterleben können. *Dieser* Arzt, sagt das Lied, ist selbst das Leben. Er bringt mehr als Heilung. Er bringt das Heil. Er versöhnt uns mit Gott. Er bringt uns ein Leben, das nicht vergehen kann, das ewige Leben. Davon spricht das Wort, das wir von ihm haben. Davon zeugen die Taufe und das Abendmahl. Sie stärken unser Vertrauen in den Arzt, der selbst das Leben ist.

Martin Luther hat zu dieser biblischen Geschichte sehr treffend gesagt: „Der Evangelist stellt uns deshalb diesen königlichen Beamten als Beispiel vor Augen, dass er uns schamrot mache und uns zum Glauben reize ... Der königliche Beamte hatte so einen feinen, trefflichen Glauben, dass er dem schlichten, bloßen Wort glaubt und nicht zweifelt, wenn er heimkomme, werde er seinen Sohn frisch und gesund finden. Er steht also in sicherer Hoffnung, ob er es schon weder sieht noch fühlt. Indem er sich so an das bloße Wort hält und dem glaubt, so geschieht das Wunderzeichen.“

Martin Luther hat so den Hauptstrang der Geschichte schön beschrieben. Aber auf etwas müssen wir unser Augenmerk noch richten. In der Geschichte ist noch eine Sicherung eingebaut.

Das hat sie mit der Stereoanlage von Herrn Schneider gemeinsam. Der Herr Schneider freut sich nämlich nur ein paar Monate ungetrübt an seiner Stereoanlage. Dann mag sie nicht mehr. Gott sei Dank kennt Herr Schneider einen Elektriker, der nicht sagt: „Wegwerfen und was neues kaufen!“ Der Elektriker prüft die Anlage sorgfältig. Dann holt er ein kleines Teil heraus und sagt: „Es liegt nur an dieser kleinen Sicherung. Die ist durchgebrannt. Ich habe noch eine Sicherung auf Lager. Die setze ich ein, und dann geht die Anlage wieder wie neu.“

Was ist die Sicherung in unserer biblischen Geschichte? Jesus sagt da zu den Leuten: „*Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.*“ Mit anderen Worten: Ihr glaubt nur, wenn ihr etwas Entsprechendes seht. Dass der Sohn des Beamten gesundgeworden ist, das hat man sehen können. Manchmal geschehen solche Dinge heute noch. Schwerkranke Menschen beten, wenden sich an Gott und Jesus und werden unerwartet gesund. Solche Erfahrungen können den Glauben stärken. Aber sie ersetzen nicht den Glauben. Ein Glaube, der davon abhängt, dass er alle Menschen heilt, wäre nicht lang von Dauer. Er hätte die erste Generation der Christenheit nicht überlebt. Solche Heilungserfahrungen sind Beispiele und machen Mut.

Aber auch, wenn ich nicht körperlich gesund werde, kann ich dem vertrauen, der mein Arzt und mein Leben ist. Ein Zeichen oder Wunder kann manchmal den Glauben stärken. Manchmal kann es auch irreführen, mich von dem ablenken, der Gottes Wort sagt und Gottes Wort ist. Diese Geschichte macht mir Mut, auf sein Wort zu vertrauen. Amen.

LIEDER: 550,1-3; Intr. 776; 293,1-2; 320,1-3; 320,4-6; 320,7-8